



Unter einem Dach

IN DER JOHANN CARL MÜLLER-STIFTUNG

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

mit dieser Frühlingsausgabe unserer Stiftungszeitung grüße ich Sie herzlich; der Frühling ist eine Zeit des Aufbruchs, der Erneuerung und der Hoffnung.

In Sasel beginnt nun im Frühjahr der Bau der geplanten Boule-Bahn für die Mieterinnen und Mieter. Wir freuen uns sehr, dass hier ein neuer Ort für Bewegung, Begegnung und Gespräche unter freiem Himmel entsteht.

Vor kurzem konnte ich mich zusammen mit Frau Petersen beim Dankeschön-Empfang in Sasel persönlich bei unseren Ehrenamtlichen – unseren „Zeitspendern“ – für ihr Engagement bedanken. Der Dank gilt ebenso den Ehrenamtlichen in Dresden, die unser Team dort vor Ort unterstützen. Ihr Einsatz ist ein kostbarer Beitrag für das Leben in unseren Häusern. Dafür sage ich noch einmal im Namen der Stiftung von Herzen: Dankeschön! Wenn Sie selbst Interesse haben, sich zu engagieren: Neue Ehrenamtliche sind jederzeit in vielen Bereichen herzlich willkommen, ob es z.B. für die Mitarbeit bei dieser Stiftungszeitung ist, bei der Pflege des von der Mieterschaft angelegten Teichs in Sasel oder bei der Unterstützung der vielfältigen anderen Angebote. Bei Interesse melden Sie sich bitte und „schnuppern“ Sie gerne mal bei einzelnen Aktivitäten rein.

Es gibt auch die Möglichkeit, unsere Stiftungsarbeit ohne Einsätze von Zeit zu unterstützen. Viele der bei Ihnen beliebten Angebote werden durch Spenden bezuschusst. Als gemeinnützige Stiftung stellen wir Spendenbescheinigungen aus für Einzel- oder Dauerspenden oder aber auch für Vermächtnisse. Auch die Boulebahn wird hierdurch und mit der Unterstützung des Hausbeirates ermöglicht. Die Kontodaten finden Sie im Impressum auf der letzten Seite dieser Zeitung oder sprechen Sie uns einfach an, sowohl für Zeit- als auch für Geldspenden.

In Dresden planen wir, die Streuobstwiesen zu erneuern. Diese tieferliegenden Grünflächen sind nicht nur ökologisch bedeutsam, sondern begrenzen das Grundstück auch zur Elbe hin. Damit diese schön anzusehende und schon lange in dieser Form angelegte Fläche erhalten bleibt und weiter aufblühen kann, sammeln wir auch hierfür Spenden. Ob groß oder klein – jeder Beitrag zählt und hilft, ein Stück lebendige Natur für uns alle zu bewahren.

Besonders erfreulich: Für unser Neubauprojekt in Hamburg-Bergedorf mit studentischem Wohnen und Servicewohnen liegt die Baugenehmigung vor! Ein bedeutender Meilenstein, der uns dem Ziel, generationenübergreifenden und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, ein großes Stück näherbringt.

Zum Schluss möchte ich Ihnen einen kleinen Vers mit auf den Weg in die helle Jahreszeit geben:

(Verfasser unbekannt)

Das Samenkorn, es liegt so still,
verborgen tief in Wintersfrist.

Doch bricht es auf
in Licht und Pracht – der
Frühling hat es neu entfacht.

Wo Dunkel war,
wird Hoffnung sein, wo
Einsamkeit, kehrt Wärme ein.
Was brach erschien, wird neu
und heil – Gemeinschaft ist des
Lebens Teil.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen blühenden Frühling.

Ihr Ingo Pfaffenberger
Vorstand





100. Geburtstag in Dresden-Hosterwitz *Gilbert Häfner, Mieter*

Am 22. Januar 2026 konnte Frau Ursula Häfner-von Rintelen, Bewohnerin in der Maillebahn 8a, ihren 100. Geburtstag feiern. Seit 2019 lebt sie dort in der Villa an der Elbe.

Als sechstes von acht Kindern wurde sie 1926 geboren. Die Familie lebte damals zwar in Leipzig; die Geburt begleitete aber ein verwandter Gynäkologe in Berlin, das deshalb ihr Geburtsort wurde. Der bei der Deutschen Bank tätige Vater wechselte schon bald nach München, wo die Familie der Jubilarin in einer großzügigen Villa wohnte. An diese Villa und ihre Kindheit dort fühlt sie sich in der Villa an der Maillebahn immer wieder erinnert.

Sie lebte mit ihrem Mann Heinz Häfner in München und war als Krankengymnastin tätig. 1953 gebar sie ihren ersten Sohn, der jedoch früh verstarb. 1955 und 1956 gebar sie dann 2 weitere Söhne. Der damalige Ehemann ging aus beruflichen Gründen 1958 nach Heidelberg und die Familie folgte ihm. Nach der Scheidung zog die Jubilarin 1966 mit ihren beiden Söhnen wieder nach München. Der ältere Sohn, Gilbert Häfner, zog 1992 nach Dresden. Nachdem auch der zweite Sohn, Gerald Häfner, von München nach Basel verzogen war, lag es nahe, einem der Söhne nachzuziehen. Der Abschied von der kleinen Wohnung in München, in der sie gut 50 Jahre gelebt hatte, fiel der Jubilarin aber sehr schwer. Den-



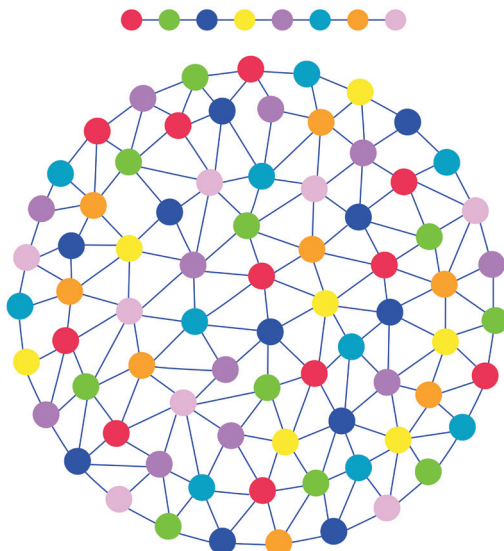
noch entschloss sie sich 2019 nach etwas Hin und Her, nach Dresden ins Betreute Wohnen zu ziehen. Das Zimmer im 1. OG der Villa der Johann Carl Müller-Stiftung in Dresden mit Blick auf die Elbe hat sie spontan begeistert. Natur, Landschaft und Wandern waren immer eine ihrer großen Leidenschaften, auch wenn sie heute nicht mehr wirklich wandern kann. Sie erfreut sich an Blumen, Pflanzen, Bäumen und dem herrlichen Blick auf das Elbtal. So hat sie den Wechsel nach Dresden keinen Tag bereut und genießt die herrliche Lage.

Die Nachbarschaft mit den überaus netten und hilfsbereiten Mitbewohnern in der Villa, aber auch mit den vielen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern aus dem Neubau, erfreut sie immer wieder und lässt sie die Erschwernisse des Alters tragen. An dem Sitzplatz vor der Villa (unter ihrem Balkon) versammeln sich

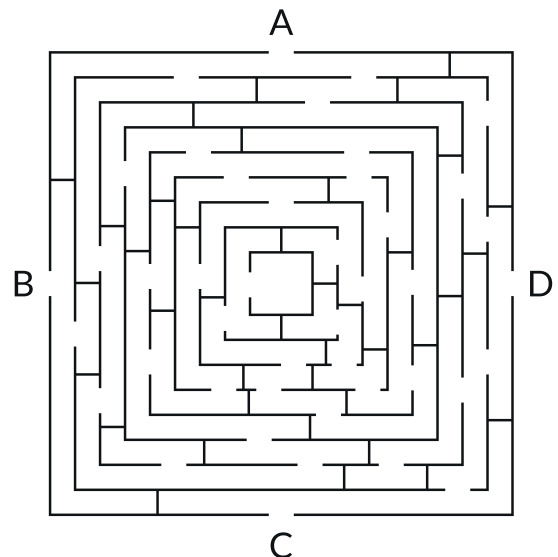
bei schönem Wetter immer wieder Viele zum gemütlichen Zusammensitzen, an dem auch sie – trotz eingeschränkter Hörfähigkeit – immer wieder gerne teilnimmt.

Der allmähliche Verlust der Selbständigkeit schmerzt sie, aber geistig ist sie noch immer „auf der Höhe“ und kann immer wieder die Schönheit der Natur und die Begegnungen mit netten Menschen genießen. Und den Humor hat sie behalten.

Finde die richtige Sequenz!



Finde den richtigen Weg aus der Mitte!





Vortrag am 6. März 2026 in der Villa Maille-Bahn 8 zum Thema:

Leckermäulchen

Köstlichkeiten aus der DDR-Süßwarenproduktion

Wilfried Ruß, Mieter im Haus Johanna

Vortragender:
Herr Dr. Jürgen Clauß (Lebensmitteltechnologie)

Frau Schiebe hatte wieder einen interessanten Nachmittag für uns Mieter ins Leben gerufen, und der Saal war gut gefüllt.

Nach ihren einleitenden Worten nahm Herr Dr. Clauß an seinem Computertisch Platz und begann mit seinem Bild-/Ton-Vortrag.

Eine erste Arbeit von Dr. Clauß war die Nachempfingung des französischen Pfefferkäse-Frischkäses für das Angebot der Delikat-Läden (Läden mit guten, aber überbewerteten Lebensmitteln) in der DDR.

Dann stieß er auf Luftiges und Quarkiges, den „Obstgarten“ aus dem Westen. Dieser wurde in Ungarn, dem Land des „Gulasch-Kommunismus“, in Lizenz hergestellt. In der DDR waren dafür die erforderlichen Devisen nicht einsetzbar. Also startete sein Versuch, mit einem Handmixer Quark + Schlagsahne + Fruchtmarmelade zu einem ähnlichen Produkt zu mixen. Für eine industrielle Produktion ging das so natürlich nicht. Vom „Palast der Republik“ in Ost-Berlin war ihm aus der dortigen Konditorei die Aufschäumenanlage für Sahne (Sahne + Luft) in Erinnerung.

Doch wie kommt die aufgeschäumte Sahne in den Quark? Da half die Rückbesinnung auf den alten Ar-

chimedees mit seinem Schneckenförderer für Wasser. Nun noch die Frucht hinein, Zitrone und Vanille als Essenzen, fertig war das „Leckermäulchen“. Diesen Namen kreierte eine ihm bekannte Kellnerin.

Die Überführung in die Praxis erfolgte in Leutenburg in der Nähe von Saalfeld. Die Jahresproduktion sollte 10.000 Tonnen, gleich 50 Millionen Becher, betragen. In den Delikat-Läden wurde es mit Fruchtsoße und Quark als Quark-Dessert vertrieben.

Nach der Wiedervereinigung sagte der damalige Nestlé-Frischproduktchef: „Ein solches Produkt hätte ich der DDR nie zugetraut!“ 1994 wurde dann das „frischli-Leckermäulchen“ in der Größenordnung von 20–25 Millionen Packungen produziert.

Die TOP 100 von Lebens- und Genussmitteln in Deutschland enthalten 96 Produkte aus den alten Bundesländern und 4 aus den neuen, darunter das „Leckermäulchen“. Schauen Sie doch mal in Ihrem Supermarkt danach!

Anschließend ging Herr Dr. Clauß zu einem Nebentisch und produzierte mit einem Handmixer und der Hilfe von Frau Schiebe und Herrn Schmidt in der von ihm am Anfang der Entwicklungskette gemachten Produktionsweise die leckere Speise für uns Zuhörer.



5		4	6			7		
	8			1			5	4
	1		5		4	8		
7			2	5				8
9		3			8	2		
		5			6	1		3
1	7		3	6			8	9
					7	5		
	5	8	4		1		2	

Sudoku

Ziel: Füllen Sie alle leeren Zellen mit den Zahlen 1–9.

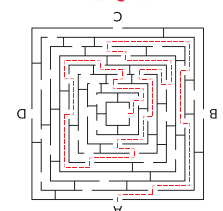
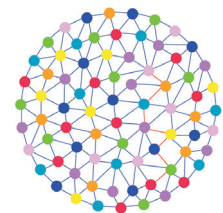
Regel 1: Jede Zahl darf nur einmal pro Zeile vorkommen.

Regel 2: Jede Zahl darf nur einmal pro Spalte vorkommen.

Regel 3: Jede Zahl darf nur einmal pro 3 x 3-Block vorkommen.

Vorgegebene Zahlen:

Diese dürfen nicht verändert werden.





Auf geht's ... zu einer Radtour durch Schweden *Gisela Heller, Mieterin*

Am 28.01.2026 berichtete Herr Ralph Meier in einer kurzweiligen Präsentation über seine Radtour durch Schweden. Im Sommer 2025 brach er auf. Am 14.08. – bei 32° Grad – mit seinem Fahrrad (19 kg) und dem Gepäck (26 kg). Mit dem Zug über Leipzig ging es nach Rostock und Warnemünde zur Fähre nach Trelleborg. Es sollten insgesamt 1.510 km werden.

An seiner ersten Station Malmö beeindruckte das Wahrzeichen der Stadt: ein 190 Meter hoher gedrehter Turm. Der Radweg von Malmö nach Göteborg führte an der Küste entlang. Kunstwerke und blau-weiße Strandhütten waren zu bewundern. Ebenso die Brücke von Kopenhagen nach Malmö: 16 km lang, 57 m hoch, sodass Kreuzfahrtschiffe durchfahren können. Die Brücke hat 2 Etagen: Oben fahren die Autos und unten die Züge, für Fahrräder jedoch verboten.

Aber die sind überall: In Helsingborg zeigte eine Anzeigetafel, wie beliebt die Route bei Fahrradfahrern ist. Es gab viel zu sehen: eine Festung, in der Flüchtlinge im 2. Weltkrieg Zuflucht fanden. Viele Windmühlen fügten sich malerisch in die Landschaft ein, kleine Dörfer und Häfen ebenfalls. Die Heidelandschaft bot Preiselbeeren in Fülle. Es ging vorbei am Halmstader Schloss von 1645 und der Festung. Die Übernachtung auf einem Zeltplatz am Strand bot malerische Sonnenuntergänge und ab und zu einen Regenbogen. Weiter ging's mit Sehenswürdigkeiten wie der Laurentiuskirche in Varberg, Brunnenfiguren und mehreren Leuchttürmen.

Inzwischen war die Temperatur tagsüber auf 18°C gesunken, die Nächte waren kalt. Das war für das Zelten eine Herausforderung. In Asa jedoch wurde der einsame Radfahrer belohnt mit einem Zeltplatz auf einem Hügel mit Blick übers Wasser.

Weiter ging es an der Küste mit Blick auf weiße Ferienhäuser. In Göteborg beeindruckten die Schären

(typisch für Schweden), einem Bootshafen, viele Kanäle zum Bootfahren, die Markthalle, der Dom und in Gräfsnäs ein Schloss aus dem 16. Jahrhundert. Weiter ging es von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche, über gut befahrene Alleen zum Vänernersee, den er umrunden wollte: 640 km!

Nächste Station war Mariestad mit Alt- und Neustadt, kleinen Fischerhäusern und einem alten Kipp-Leuchtturm mit Feuer im Korb, der erhalten werden soll. In Gullspång gab es eine Lachstreppe, ein wahrlich seltener Anblick. Nach absolvierten 1000 km wurde ein Selfie gemacht. 😊 Inzwischen war die Wassertemperatur auf 17°C abgesunken, deshalb endet die Saison auch schon Ende August.

Im Bahnbetriebswerk in Kristinehamn gab es die schönsten historischen Loks zu sehen, in Karlstad Skulpturen, ein Museum mit Park und Bilder eines zeitgenössischen Malers. Besonders beeindruckend ein Kinderbildnis mit dem Titel „Gib mir eine Zukunft“. Die Tour führte auch an einem gemauerten Hochofen vorbei, dessen Eisen im Eiffelturm verbaut ist.

Weiter ging es nach Süden. 62 km bei Gegenwind zu fahren, ist auch eine Leistung. Entschädigt wurde Herr Meier durch ein Kranichheer, das in die gleiche Richtung zog. Das Treffen mit seinen schwedischen Freunden nach 11 Jahren ohne Kontakt war sicher auch ein Höhepunkt. Zum Abschied gab es schöne Bilder von Göteborg, auch Werbung fürs Oktoberfest, worüber der Bayer Meier sicher geschmunzelt hat. Mit der Fähre nach Kiel endete die Radtour durch Südschweden.

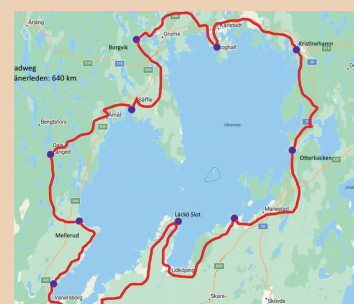
Der Vortrag ist bei uns sehr gut angekommen durch beeindruckende Bilder und Schilderungen. Herrn Meier sei herzlich gedankt. Unser Dank gilt auch den Organisatoren Frau Schiebe und Herrn Schmidt für den lehrreichen und unterhaltsamen Nachmittag, der durch diverse Getränke abgerundet wurde.



Schloss Läckö auf der Insel Kållandsö im Vänernersee in der Provinz Västergötland.



Leuchtturm Krogstad Udde (auch bekannt als Bua Fyr) in der Nähe von Bua in der schwedischen Provinz Halland.





Eine Reise nach Amerika

Sonja Schreiber und Peter Effenberger, Mieter

Am 14. Januar 2026 lud uns das Ehepaar Wischott in ihrem Konzert zu einer fiktiven Reise auf ein Segelschiff Richtung Amerika ein.

Zu dieser Zeit suchten die Auswanderer auf der Flucht vor Hungersnot und wirtschaftlichen Nöten ihr Glück im neuen, reichen Land, das als Glückssymbol für einen Neuanfang galt.

Musikalisch immer mit einbezogen erlebten wir die Fahrt unter weißen Segeln.

Dabei untermalten Gitarre, Banjo, Dudelsack und Gesang die Erlebnisse der Passagiere an Bord. Verschiedene Nationen mussten

Traurigkeit, Entbehrung und Vorfremde meistern. Aber Musik und Gesang gaben oft Trost. Auch wir sangen bekannte Lieder kräftig mit, hervorragend angespornt durch Familie Wischott.

Selbst als Amerika in Sicht erschien, „ruderten“ wir im Rhythmus der Instrumente singenderweise froh an Land.

An diesem fröhlichen Nachmittag nutzten wir gern die Gelegenheit, mit einem Gläschen Sekt allen unseren Nachbarn ein gutes neues Jahr in der Gemeinschaft zu wünschen.

Unsere herzlichen Dank auch an



Frau Schiebe und Herrn Schmidt, die in unserer Wohnanlage in Dresden-Hosterwitz immer mit guten Ideen für Kultur, Abwechslung und Bewegung sorgen.



20 Jahre Fußpflege in der Johann Carl Müller-Stiftung

Ich kam durch einen Zufall in die Johann Carl Müller-Stiftung. Ein bekanntes Ehepaar suchte für ihre Mutter, die im damaligen Pflegeheim lebte, eine Fußpflegerin. Da ich eine Qualifikation als Fußpflegerin erworben hatte, sagte ich zu und das war der Einstieg.

Was habe ich als Fußpflegerin dazu beigetragen, damit sich die Bewohner wohlfühlten?

Durch meine sorgfältige und einfühlsame Behandlung sorgte ich nicht nur für gepflegte und gesunde Füße, sondern auch für ein gutes Gefühl im Alltag. Für viele Bewohner ist die Fußpflege ein besonderer Moment der Aufmerksamkeit und des Gesprächs, bei dem sie sich gesehen und gut betreut fühlen. So konnte ich mit meiner Arbeit ein kleines Stück mehr Lebensqualität und Wohlbefinden in den Alltag bringen. Es entstanden viele Freundschaften. Ich hörte nette und lustige, aber auch traurige Geschichten.

Was hat sich in den Jahren verändert?

In den letzten Jahren ist die Fußpflege anspruchsvoller geworden, da viele Bewohner älter sind und mehr gesundheitliche Probleme haben.

Auch wenn die Arbeit meist sehr schön ist, bleiben in 20 Jahren Berufserfahrung einzelne schwierige Momente nicht aus.

Ich habe versucht, einen kurzen Eindruck von meiner 20-jährigen Tätigkeit als Fußpflegerin zu vermitteln, und schließe hiermit das Kapitel mit einer Träne in den Augen ab.

Es war eine schöne Zeit!

Tschüss, Ihre Frau Petersen





Sprache: Macht und Poesie *Isolde Scheuvens, Mieterin*

Immer schon haben sich Menschen verständigen wollen und müssen, überlebensnotwendig, um sich vor Gefahr zu warnen. Als sie das Feuer entzünden konnten, saßen sie zusammen und mehr und mehr entwickelte sich eine Sprache unter ihnen. Ein wichtiger Schritt zu gemeinschaftlicher Verbundenheit, den wir bis heute in unserem Alltag pflegen im Austausch von Klatsch, Neuigkeiten und Familienereignissen.

Wie kommt eigentlich Sprache zustande, welche redet man in den Anfängen des Lebens?

Dazu machte der Stauferkönig Friedrich II. im 13. Jahrhundert einen schrecklichen Versuch. Er isolierte Kleinkinder, ließ sie durch Ammen nur körperlich versorgen, keinerlei Ansprache und beobachtete ihre Sprachentwicklung. Das Ergebnis war erschütternd, denn die Kinder starben an fehlender sprachlicher Zuwendung. Es ist also extrem wichtig, dass wir mit den Babys reden. Nur so wird aus ihrem ersten Brabbeln, das aus Lauten und dann wenigen Worten besteht, die unser Mutterherz zum Schmelzen bringen, ihre Sprache.

Sprache ist die Kernkompetenz für alle Facetten unseres Lebens. Nur aus Einsamkeit und vielleicht aus Wut reden wir mit uns selbst, aber Sprache braucht ein Du, ein Wir. Dann sind Kommunikation und Information möglich.

Wir unterscheiden viele Sprachformen, je nachdem, wo sie eingesetzt werden. Z. B. die Sprache der Politiker, der Behörden, auf dem Kasernenhof. Dort dient sie sachlich nüchtern zur Information des Staates mit seinen Gesetzen und Verordnungen. Hinzu kommt die Sprache der Medien, die die Journalisten prägt, eine Mischung aus aktueller Berichterstattung und Kommentaren, mal seriös, mal aufreißerisch, je nach Niveau. In schwierigen Lebenssituationen hingegen wünscht man sich Trost und Zuspruch. Da färbt sich die Sprache mit Empathie und Mitgefühl für den anderen. Hohn, Fluch, Satire – Bereiche, in denen Sprache wie ein Schwert wirkt. Sie will verletzen, verunsichern, einschüchtern und aufrütteln. Sie kriecht Befindlichkeit von Nähe und Distanz sowie Tabus.

Sprache ist unser A und O in mündlicher wie schriftlicher Form. Ohne sie kein Gespräch, Aufsatz, Artikel, Brief, Reportage, Zeitung oder Buch, vor allem keine geistige Weiterentwicklung.

Vorsicht, Sprache hat auch eine ungeheure Macht der Manipulation, da man geschickt Lügen in überzeugend wirkende Worte verpackt. Gefährliche demagogische Macht, die Politik ausnutzen kann, um Angst zu schüren, Menschen ihre Rechte und Freiheiten abzusprechen. Sprache ist raffiniert und trügerisch, denn nicht jedes Wort entspricht der Wahrheit. Man muss wachsam bleiben, immer wieder hinterfragen.

Sprache ist lebendig, wird laufend durch neue Wortschöpfungen erweitert, anders geschrieben, in den Duden aufgenommen. Die eigene Sprache der Jugendlichen ist uns Älteren ein Buch mit sieben Siegeln. Sprache schafft Kultur und Differenzierung unter den Leuten. Wir befehligen uns einer gepflegten Sprache, vermeiden den prolligen Ton der Straße, denn dieser offenbart unseren Umgang mit- und untereinander. In Deutschland gibt es Institute, die sich um kultivierten Sprachgebrauch kümmern und ihn publik machen, wie es der Sprachwissenschaftler Walter Jens unermüdlich tat.

Was wäre die Welt mit der Lust am Reisen, wenn nicht auch der Reiz bestünde, die fremde Sprache erlernen zu wollen, damit man sich besser verständigen kann? Sprache erklärt uns andere Kulturen, schafft Verständnis für das Unbekannte, das Exotische.

Deutschland, das Volk der Dichter und Denker, hat mit seinen berühmten Schriftstellern bewiesen, wie reich Sprache sein kann, und passend zu den gesellschaftlichen Veränderungen einen eigenen typischen Schreibstil gewählt. Oft beneiden wir sie für ihre ungewöhnlich formulierten Sätze, ihre poetischen Gedanken, die uns nie im Alltag kommen. Das allein ist schon ein Reiz der Literatur. Das gilt nicht nur für die Klassiker wie Thomas Mann mit seiner besonders schönen Sprache. Nach dem 1. Weltkrieg wollten junge Dichter eine neue Sprache kreieren, den sogenannten Dadaismus, der sich nicht lange hielt, zu unverständlich, vielleicht lustig. Ein Ausdruck der schwierigen Jahre, wo Aufbruch gefordert wurde, nur wie? Später drangen junge Autoren auf den Markt mit einer schonungslosen, offenen Art, Zeitgeschehen und Gesellschaft unter die Lupe zu nehmen. Eine großartige Vielfalt neuer Talente, interessant, lesenswert und oft hochgelobt von den Kritikern.





Für jeden Leser bietet die Literatur ein eigenes Genre. Mal lockt das Thema oder die Sprachgewandtheit, ein anderes Mal steht Krimi im Vordergrund, mal Entspannung, um sich in heile Welten zu träumen. Die Auswahl ist unermesslich groß. Viel Vergnügen!

Kleine Kostproben:

Diesen kleinen Auszug aus einem

Dadaismus-Gedicht von Ernst Jandl (1925–2000),
Österreicher, muss man nicht mögen, oder?

Ottos mops
ottos mops trotz
otto: fort mops fort
ottos mops hopst fort
otto: soso

Vertraut ist uns diese Poesie:

Septembermorgen
von **Eduard Mörike (1804–1875)**

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald
und Wiesen:
Bald siehst du,
wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt
Herbstkräftig
die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Darf es etwas Besonderes sein?

Das Wiener Kaffeehaus Ohlendorff in Hamburg-Volksdorf verbindet Wiener Kaffeehaus-Tradition mit der historischen Atmosphäre der Ohlendorffschen Villa. Wer diese Frage mit einem herzlichen „Ja, bitte!“ beantwortet, findet in der Villa in Volksdorf einen Ort, der Genuss und Gemütlichkeit auf wunderbare Weise verbindet.

Schon beim Betreten spürt man: Hier geht es nicht nur ums Essen, sondern ums Ankommen. Das stilvolle Ambiente erinnert an ein klassisches Wiener Kaffeehaus – elegant, aber zugleich warm und einladend. Ein Ort, an dem man gern ein bisschen länger bleibt, sei es für ein ausgedehntes Frühstück, eine genussvolle Mittagspause oder ein geselliges Beisammensein am Buffet. Die Auswahl lässt dabei kaum Wünsche offen. Ob knusprige Brötchen am Morgen, feine Mittagsgerichte oder die verführerischen Kreationen aus der hauseigenen Konditorei – hier wird Schlemmen fast zur Pflicht. Und wer eigentlich „nur auf einen Kaffee“ vorbeischauchen wollte, findet sich nicht selten kurze Zeit später mit einem Stück Torte wieder. Rein zufällig, versteht sich. Doch die Villa kann noch mehr: Sie bietet auch den passenden Rahmen für besondere Anlässe. Ob Familienfeier, Geburtstag, Jubiläum oder ein stilvolles Treffen im größeren Kreis – die Räumlichkeiten lassen sich für Veranstaltungen mieten und machen jedes Ereignis zu etwas ganz Besonderem.

Die Villa ist ein Ort für kleine Auszeiten im Alltag. Für Gespräche, die länger dauern als geplant, für süße Versuchungen ohne Reue (oder zumindest mit einem Augenzwinkern) und für das gute Gefühl, sich etwas Besonderes zu gönnen.

Neugierig geworden?

Reservierungen sind möglich unter Tel. 040 6032558 oder online unter villa-volksdorf.de.

Kurz gesagt: Wer Genuss, Stil und eine Prise Wiener Charme sucht, wird hier fündig. Oder anders gefragt – darf es heute vielleicht ein bisschen mehr sein?





Sasel – ein Stadtteil mit Geschichte

Woher der Name kommt und was Sasel bis heute prägt

Sasel gehört heute zu den grünen und ruhigen Stadtteilen im Hamburger Nordosten. Viele schätzen die Nähe zur Natur, die gepflegten Wohnstraßen und die gute Infrastruktur. Doch Sasel blickt auf eine lange Geschichte zurück.

Woher kommt der Name „Sasel“?

Der Name „Sasel“ geht vermutlich auf das altsächsische Wort „Sasslo“ oder „Saslo“ zurück. Es bedeutet so viel wie „Siedlung der Sachsen“ oder „Wohnplatz“. Schon früh ließen sich hier Menschen nieder, da die Landschaft mit ihren Bächen und fruchtbaren Böden gute Lebensbedingungen bot.

Sasel früher – dörflich und landwirtschaftlich

Bis weit ins 19. Jahrhundert war Sasel ein kleines Dorf, geprägt von Bauernhöfen, Feldern und Weiden. Viele Bewohner lebten von der Landwirtschaft. Mittelpunkt des Dorflebens waren einzelne Höfe, kleine Wege und das enge Miteinander der Menschen. Noch heute erinnern einige alte Bauernhäuser und Straßennamen an diese Zeit. Wer genau hinschaut, entdeckt immer wieder Spuren des alten Sasels.

Das ehemalige Rathaus am Saseler Markt.

Foto: Claus-Joachim Dickow / Wikimedia Commons (CC BY-SA)



Sasel heute – grün, lebendig und gewachsen

Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Sasel zu einem beliebten Wohnstadtteil. Neue Häuser, Einkaufsmöglichkeiten und Verkehrsverbindungen kamen hinzu – der dörfliche Charakter blieb jedoch erhalten.

Viele Grünflächen, Spazierwege und die Nähe zum Alsterlauf machen Sasel bis heute attraktiv. Hier verbindet sich Tradition mit modernem Wohnen – ein Stadtteil, der gewachsen ist, ohne seine Wurzeln zu verlieren.

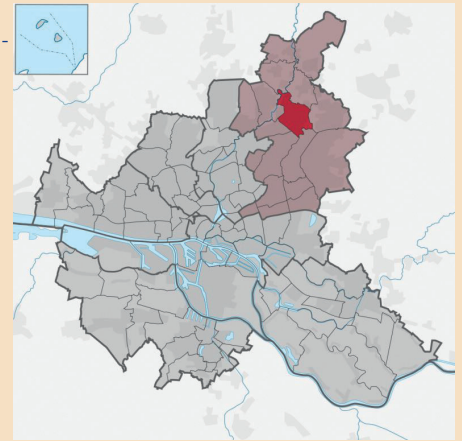
Ältere Saselerinnen und Saseler erzählen noch, dass man früher „alle kannte“. Wer durch den Ort ging, blieb selten unbegrüßt. Dieses Gefühl von Nachbarschaft und Zusammenhalt spüren viele auch heute noch – sei es beim Einkauf, beim Spaziergang oder im Gespräch auf einer Parkbank.



Historisches Gebäude am Mellingburgredder in Hamburg-Sasel.

Foto: Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

„Sasel ist ein Stadtteil mit Geschichte – und mit Herz.“



„Lage des Hamburger Stadtteils Sasel.“

Karte: TUBS / Wikimedia Commons

(CC BY-SA 3.0)

Gut zu wissen – Spaziergang & Einkehr in Sasel

Spaziergang:

- Saseler Park mit überwiegend ebenen, gut befestigten Wegen
- Viele Sitzbänke zum Ausruhen
 - Ruhige Umgebung, wenig Verkehr
 - Gut geeignet für Rollatornutzerinnen und -nutzer

Cafés:

- Café Pause im Sasel-Haus - ebener Zugang, Sitzplätze im Innenbereich
- Bitte mit Sahne (Eiscafé) – zentral am Saseler Markt

Restaurants für ein gemütliches Mittagessen:

- Forum Sasel – direkt am Saseler Markt, gut erreichbar
- Viet Garden – Asia Kitchen Sasel – leichte Küche, ebener Eingang
- Taverna Santorini – griechische Küche mit ruhigen Sitzmöglichkeiten

CLU





Bewohnerportrait

Menschen und Geschichten gehören zum Herzen unserer Stiftung.

In unseren Servicewohnungen leben unterschiedliche Persönlichkeiten – mit eigenen Lebenswegen, Erinnerungen und Lieblingsmomenten. In diesem Bewohnerporträt möchten wir einen kleinen Einblick in den Alltag und die Erfahrungen eines Menschen geben, der hier zuhause ist.

„Dem Tag mehr Leben geben
und nicht dem Leben mehr
Tage geben.“

(aus dem Tagebuch von Ehefrau Petra Bilger, † 2019)

1. Seit wann wohnen Sie in Ihrer Servicewohnung und was hat Sie damals zu diesem Schritt bewogen?

Ich lebe seit Juli 2023 in der Servicewohnung. Zuvor wohnte ich auf dem Nachbargrundstück in einem Sechs-Familien-Haus und kannte die Anlage bereits gut. Von meinem Haus aus konnte ich die Wohnanlage sehen und wir waren damals mit unserem Hund regelmäßig dort spazieren. Der Umzug erfolgte bewusst, um in vertrautem Umfeld der Nachbarschaft zu bleiben. Angemeldet habe ich mich schon 2019, angeregt durch meine Frau, die mir in ihrer letzten Lebensphase den Anstoß gab, diesen Schritt zu gehen.

2. Was schätzen Sie besonders an Ihrem Zuhause und am Leben hier?

Ich schätze hier besonders die freundliche und nette Hausgemeinschaft sowie das Gefühl, im Gewohnten verankert zu sein. Ich habe vertraute frühere Mitbewohner wiedergetroffen und musste mein unmittelbares Umfeld – also meine Heimat – nicht verlassen.

3. Wie sieht ein typischer Tag bei Ihnen aus? Gibt es Rituale oder feste Gewohnheiten?

Ein typischer Tag beginnt für mich mit Ausschlafen. Früher, als ich im Handwerk gearbeitet habe, musste ich immer sehr früh aufstehen. Heute genieße ich es, mir Zeit zu lassen und den Tag in Ruhe zu beginnen.

4. Gab es einen Moment, in dem Sie gemerkt haben: „Hier bin ich richtig“?

Ja, unbedingt. Für mich war es ein nahtloser Übergang. Beim Einzug hatte ich nicht das Gefühl in eine fremde Wohnung zu kommen. Es war vom ersten Tag an so, als

wäre ich schon immer hier gewesen. Da ich Freunde in der Umgebung habe, gab es für mich auch keinerlei Nachwehen.

5. Was würden Sie Menschen sagen, die überlegen, in eine Servicewohnung zu ziehen?

Ich würde sagen: Es ist ein echtes Rundumpaket. Mein Zuhause bietet eine liebe Nachbarschaft, eine Notfalltelefonanlage sowie viele Angebote direkt vor Ort – eine Cafeteria, einen kleinen Edeka-Laden, einen Friseur und sogar Fußpflege, die ins Haus kommt. Das Wichtigste für mich ist aber, dass alle wichtigen Verkehrsanbindungen und Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Umgebung sind.

Haben Sie Interesse, einmal in unserem Bewohnerporträt vorgestellt zu werden? Wir würden uns freuen, Sie näher kennenzulernen und Ihre Geschichte in unserer Zeitung zu teilen. Melden Sie sich gern in der Stiftungsverwaltung bei Christina Lucht, Tel. 040-226 336 800, christina.lucht@jcm-stiftung.de
CLU



Kurz vorgestellt:
**Asan Arifov
Pashov**
Reinigungskraft



Mein Name ist Asan Pashov und ich wohne mit meiner Familie in Hamburg.

Seit 2017 arbeite ich professionell im Reinigungsbereich und seit März 2026 unterstütze ich das Team der Johann Carl Müller-Stiftung mit großer Motivation und Erfahrung.

Zu meinen Hobbys zählen Auto-Tuning und Backgammon spielen. Diese Aktivitäten geben mir Kreativität und Freude im Alltag.

Auf eine gute und lange Zusammenarbeit freue ich mich sehr.



Ehrenamt

Der Wunsch nach sozialen Kontakten und sinnstiftender Freizeitgestaltung ist ein elementarer Baustein unserer Service-Wohnanlage. Das Ehrenamt ist ein wichtiger Bestandteil des alltäglichen Miteinanders in der Stiftung.

Es ist vielfältig und in den verschiedensten Bereichen nicht mehr wegzudenken.

Überall ist Ehrenamt vertreten:

Bei den Kaffee-, Vorlese- und Gesprächsrunden, beim Organisieren und Durchführen von Festen und musikalischen Veranstaltungen, in der Gartenpflege, in der Bibliothek, in der Möbel- und Kleiderkammer und vieles mehr, das es sonst nicht gäbe.

Als Anerkennung für ihre Unterstützung und ihr Engagement wurden die Ehrenamtlichen vom Vorstand und der Bereichsleiterin zu einem Empfang mit Sekt und Schnittchen in die Cafeteria eingeladen.



Herr Pfaffenberger erwähnte in seiner Ansprache, wie eng Nachbarschaft und Ehrenamt miteinander verbunden sind und wie wichtig sie für den sozialen Zusammenhalt sind.

Die Anwesenden genossen das Zusammensein und tauschten sich in netter Atmosphäre aus.

Der Gedanke, der über dem Vormittag schwebte, war eindeutig:

Ehrenamt schafft Zufriedenheit und Freude, für die, die geben, und für die, die nehmen.

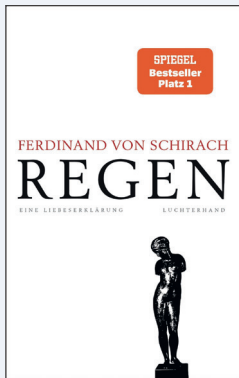
Vielleicht möchten Sie auch Ihre Begabungen einsetzen, dann melden Sie sich gerne bei uns. AP



Buchtipps *Isolde Scheuvs, Mieterin*

Ein namenloser Mann kommt klitschnass in eine Bar und hält einen Monolog, dass er als Schöffe in einem Mordprozess ernannt wurde. Er findet, ein Schriftsteller ist als Schöffe ungeeignet: Er urteilt über die Wahl der Worte, aber nicht über Menschen. Ihn interessiert nur eine Frage an den Täter: „Welche Strafe er sich selbst gebe?“ Dadurch wurde er als befangen bezeichnet.

Die Frage ist doch: Kann man überhaupt etwas unvoreingenommen beurteilen? Alles ist doch so oder so. Ambivalenz – ein Wort der Jetztzeit. Churchill beispielsweise war nicht nur ein großer Befreier Nazideutschlands, er war auch Rassist. Aber Leute wollen keine Ambivalenz, sie wollen Eindeutigkeit, Klarheit. Dann machen sie die Dummheit und wollen jemanden – ohne Diskussion –



Cover: © Verlag Luchterhand / Penguin Random House – „Regen“ von Ferdinand von Schirach

der durchregiert. Selbst das Thema Urlaub kann man sehr zweideutig erleben. (Diese Passage ist sehr amüsant beschrieben.) Dem Autor persönlich genügt die Welt vom Cafétisch aus. Er trifft immer wieder eine Frau, wortlos, aber sie erinnert ihn an ein kleines Mädchen aus seiner Kindheit, und er spricht sie an, weil sie ihn an das Kind erinnert. Er erkennt, wir sind befangen, weil wir befangen sind in uns, und davon gibt es keine Erlösung.

Dieses Büchlein mit 59 Seiten, im Jahr 2023 erschienen, gibt viele Anregungen zum Nachdenken. Im Anschluss ist noch ein

ausführliches Interview mit dem Autor abgedruckt, in dem er auffallend viel Persönliches preisgibt. Meine Empfehlung: lesenswert!





Fischteich und seine Legenden

Einige Gedanken zu diesem Thema

Ernst Kleemund und Alexander Schünemann, Mieter

Jetzt, Ende Februar, als ich diesen Text verfasste, keimt nach dem Abtauen der letzten Schneemassen die Hoffnung auf ungehinderte Rundgänge durch unsere Grünanlage. Es wird wohl auch nicht mehr so lange dauern, bis auch unser Fischteich wieder zum neuen Leben erwacht.

Nun hat sicher nicht jeder eine Beziehung zu den „bunten U-Boten“, die dort so vor sich hindümpeln. Doch viele erfreuen sich beim Anblick der Kois, so sie sich denn an der Oberfläche zeigen, an ihrem Dasein. Die Wassertrübung lässt jedoch eine Betrachtung unter ca. 30 Zentimetern leider nicht zu, schade!

Meine Frau und ich verweilen jedenfalls bei unseren Rundgängen stets am Teich und suchen nach den farbenfrohen Mitbewohnern im Wasser. Nach unserer Einschätzung schwimmen dort neben allerlei Kleingetier eben auch die fünf (oder sind es doch sechs Stück?) von den großen Zierkarpfen. Wir machen uns dann den Spaß, die Fische voneinander zu unterscheiden: da gibt es den „Gefräßigen“, der beim Füttern immer als erster das Maul aufmacht, oder den „Faulen“ der sich gern am Ufer „andockt“ und schläft, als sei er tot. Es gibt da auch den mit der dunklen Tarnfarbe, den „Blassen“ und den besonders hübschen, der sich in seiner vollen Farbenpracht zeigt. Uns, und den vielen anderen, die dort immer wieder stehen bleiben, macht es große Freude und es wirkt sehr beruhigend.

Nun fragte ich mich allerdings, wie kamen die Kois denn überhaupt in unsere Anlage? Und hier konnte unser Mitbewohner, Herr Ernst Kleemund, mir weiterhelfen. Ursprünglich war der besagte Teich wohl als Ententeich gebaut und mit einem Vogelhaus auf einem Pfahl ausgestattet. Bereits seit dem Jahre 2012 befasst sich „Ernst“ mit diesem Thema. Er und ein weiterer Mitbewohner (leider bereits verstorben) übernahmen damals die Teich- und Fischpflege.

Es siedelten sich nach und nach verschiedene kleine Fische an. Ab und zu kauften die beiden in einem Zoogeschäft dann noch kleine Zierfische dazu und der Ententeich wurde immer mehr zum heutigen Fischteich. Mit einem Durchmesser von ca. 15 Metern und einer Tiefe von ca. 130 Zentimetern belebt er das Landschaftsbild unseres Parks.

Vor ca. 8 Jahren etwa ergab es sich, dass die Tochter einer Mitbewohnerin ihren Karpfenteich aufgeben musste. Die dort vorhandenen Kois wurden hierher umgesiedelt. Ein zweiter „Zuzug“ ergab sich aus ähn-

lichen Gründen etwas später. Eine Krankenschwester aus unserem Hause vermittelte eine weitere Spende. Übrigens, der Versuch eines weiteren Mitbewohners, den Bestand an Zierfischen durch Zukäufe kleinerer Kois zu vergrößern, scheiterte wohl an dem zu großem Appetit des Fischreihers...

Die Freude an dem Anblick unseres Teiches mit seinen bunten Lebewesen ist das Eine, die Pflege und der Erhalt dieser Anlage ist natürlich das Andere. Es reicht halt nicht, wenn ein Mitbewohner Fischfutter kauft, ein anderer die Fische einmal wöchentlich füttert (mehr brauchen die Fische tatsächlich nicht). Es reicht auch nicht, einmal jährlich Wasserproben zu entnehmen und von Fachleuten prüfen zu lassen und die Algen mittels Spezialgranulat zu bekämpfen, um das Wasser klarer zu gestalten. Das alles wird ehrenamtlich von einigen Mietern erledigt. Doch so ein See muss auch gelegentlich gereinigt, entschlammt werden. Die ständige Zufuhr von Sauerstoff und der jetzige Betrieb einer kleinen Umwälzpumpe reichen da nicht aus, um das Wasser klar zu halten. Die durchschnittliche Lebenserwartung beim Koi liegt übrigens bei ca. 35 bis 40 Jahren und bei guter Wasserqualität aber durchaus auch höher. Ein japanischer Koi soll angeblich 200 Jahre gelebt haben.

Vor mehreren Jahren machte sich eine Gruppe von Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern auf Initiative von Peter Müller zweimal daran, die Fische zu evakuieren, das Wasser abzupumpen und den Schlamm mühsam zu entfernen. Die Seerosen wurden dabei gleich mit bearbeitet. Die jeweils zweitägigen gemeinschaftlichen Arbeiten brachten einiges an Erfolg. Alle Aktiven belohnten sich danach mit einem gemeinsamen Erbsensuppen-Essen. So weit, so gut. Das waren beste Beispiele für gemeinsame Arbeiten in unserer Wohn-Gemeinschaft. Leider sehen sich die freiwilligen Helfer von damals heute körperlich nicht mehr in der Lage, solche Arbeiten zu verrichten. Also, wie kann es weitergehen mit der Fisch- und Teichpflege? Gibt es vielleicht weitere freiwillige Helfer in der Johann Carl Müller-Stiftung, die solche Arbeiten leisten könnten? Solche Angebote würden gern entgegengenommen.

Es wäre traurig und würde wohl einen gewissen Verlust an Wohnumfeldqualität bedeuten, müsste der See eines Tages wegen zu großer Verunreinigung zugeschüttet werden. Der Verfasser dieses Textes und alle oben erwähnten Helfer machen sich Sorgen um den Erhalt dieses Biotops. Eine fachkundige Beratung durch einen Koi-Experten und eine etwas größere Umwälzpumpe wären sicher schon ein erster guter Schritt zum Erhalt. Es sind dringend Gespräche mit dem Mieterbeirat und der Verwaltung nötig, um hier das Schlimmste abzuwenden.

Anmerkung der Redaktion:

Zwischenzeitlich gibt es bereits konstruktive Gespräche und Überlegungen zu obigem Thema.



Rücksicht und Fairness

Einige Gedanken zu diesem Thema *Alexander Schünemann, Mieter*

Als meine Frau und ich vor nunmehr ca. 4 Jahren in der Johann Carl Müller-Stiftung unser neues Domizil gefunden hatten, galt es natürlich, viele neue Eindrücke zu verarbeiten. An viele neue Umstände mussten wir uns erst einmal gewöhnen.

Doch dabei machten wir u. a. auch noch eine sehr positive Erfahrung. Die Fahrt mit dem PKW von bzw. zu unserer Wohnanlage erfolgt zwangsläufig immer über kleine Nebenstraßen wie die Saselkoppel, die Bauernvogtkoppel oder einige andere schmale Straßen. Bei der Nutzung dieser kleinen Straßen, die ja immer einseitig von den Anliegern zugeparkt sind, fiel mir sofort ein sehr faires und freundliches Verhalten der meisten der entgegenkommenden Autofahrer auf. Je nachdem, in welche Richtung und auf welcher Seite ich die Straßen befahre, habe ich eben manchmal ein Vorfahrtrecht oder auch nicht. Das spielt hier jedoch keine Rolle. Da nun einmal streckenweise immer nur ein Fahrstreifen für beide Richtungen zu befahren ist, nimmt man eben Rücksicht auf die anderen Verkehrsteilnehmer. Derjenige Fahrer, der bei Gegenverkehr am besten in eine Lücke ausweichen kann, gibt dem Entgegenkommenden ein freundliches Zeichen durch Blinker oder Lichthupe, und schon fließt der Autoverkehr einwandfrei. Sind die Autofahrer dann auf gleicher Höhe, gibt es meistens ein freundliches Handzeichen zum Dank. Eine schöne Geste und ein sehr gutes Gefühl stellen sich ein! Heute habe ich Rücksicht genommen, morgen wird Rücksicht auf mich genommen.

Liebe Mitbewohnerinnen, liebe Mitbewohner, warum erzähle ich hier von diesen Erfahrungen? Nun, ich denke, der oben beschriebene, gegenseitig gepflegte Umgang aller Verkehrsteilnehmer untereinander stellt ein gutes Beispiel dar für eine funktionierende Toleranz.

Toleranz (aus dem Griechischen) wird übersetzt u. a. mit den Begriffen „Ertragen“, „Zulassen“, „Duldsamkeit“ und „Rücksichtnahme“.

Ich habe das Gefühl, auch unserer Wohngemeinschaft würde manchmal etwas mehr gegenseitige Toleranz guttun. So manches Problem oder Unverständnis unter uns Nachbarn ließe sich sicher mit etwas Toleranz leichter ertragen. Bitte bedenkt doch einmal: Wenn gut zweihundert Personen mit verschiedenen Charakteren und dazu mit den unterschiedlichsten Gesundheitszuständen zusammen in einer Gemeinschaft wohnen möchten, geht das nur mit gegenseitiger Rücksichtnahme! Bitte überlegt auch einmal, dass euer Gegenüber ggf. auch eure eigenen, wie auch immer ausgeprägten Eigenarten und Bedürfnisse ertragen muss.

Also, liebe Nachbarinnen, liebe Nachbarn, wo und wie auch immer wir uns begegnen, zu Fuß, mit dem Rollator, im Rollstuhl oder auch manchmal auf dem Fahrrad, im Schwimmbad, bei der Müllentsorgung, beim „Gassigehen“ mit einem Hund und anderswo, zeigen wir doch ein wenig Verständnis für das Verhalten und die Belange unserer Mitmenschen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein friedliches Zusammenleben! Hierzu ein kleiner Rat zum Schluss: Wenn wir uns begegnen, hilft ganz sicher schon ein kleines Handzeichen (s. oben), ein kurzes „MOIN“ oder auch nur ein Kopfnicken für eine freundliche Stimmung.

IMPRESSUM Unter einem Dach

JOHANN CARL MÜLLER-STIFTUNG
Stiftungsverwaltung
Saseler Chaussee 135, 22393 Hamburg
Tel. 040 226 336 800
Bankverbindung: Haspa
IBAN: DE78 2005 0550 1001 2127 43
BIC: HASPDEHHXXX
Ansprechpartnerin: Christina Lucht
christina.lucht@jcm-stiftung.de

Redaktionsteam:

Anja Petersen (AP)
Anja Schröder (ASC)
Christina Lucht (CLU)

Layout: QUERFORMAT

agentur für werbung & design
Alexandra Wollweber
www.querformat-design.de

Bildnachweise:

ADOBE STOCK: TWINS DESIGN STUDIO,
Ирина Меркулова, jelisua88, metelsky25.
B. Haller/ Wiener Kaffeehaus Ohlendorff
Weiterhin danken wir unseren
Mieter/-innen und Mitarbeiter/-innen
für die Nutzung der privaten Fotos.

www.jcm-stiftung.de

Nächste Ausgabe: August 2026